



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Buch der Klagelieder.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

moiselle Schwester zu finden. In dieser vortrefflichen Gesellschaft habe ich zehn Tage lang mich so wohl und vergnügt befunden, daß ich zu manchen Zeiten gar vergaß, daß ich abgebrannt war. Der Amtmann und seine Frau sorgten für unsere Bequemlichkeit; beide waren sehr dienstfertig und gastfrei, auch hatte sie Gott mit zeitlichem Vermögen ziemlich und mit Hundten und Katzen reichlich gesegnet.

Am 2. August fuhr ich mit der Frau Schwester zurück und bedauerte, daß mein Exilium nicht länger gewährt hatte. Nun bin ich hier, und wohne bei der D . . . , welche um ihren Geruch der Heiligkeit ferner, wie bisher, zu erhalten, mir das ganze Logis eingeräumt, und sich bis Michaelis nach Borthen begeben hat; alsdann kommt sie zurück; und ich beziehe mein neues Quartier.

Da haben Sie, mein liebster Ferber, eine lange Beschreibung meiner Abenteuer! Das übrige wünsche ich Ihnen mündlich zu erzählen; und wann? Bleiben Sie mein Freund. Ich liebe Sie ewig und küsse Sie in Gedanken. Versichern Sie meine Ergebenheit allen Bekannten, welche sich ihres abgebrannten Freundes nicht schämen. Leben Sie wohl.“

Das Buch der Klagelieder.

Neben den wenigen im Alten Testament zerstreuten Elegien besitzen wir in demselben noch eine besondere kleine Sammlung von solchen, die aber nicht etwa das Leid eines Einzelnen, sondern das herbe Geschick des ganzen jüdischen Volks, den Untergang Jerusalems und des nationalen Daseins beweinen. Eine alte Uebersetzung schreibt diese fünf Lieder dem Propheten Jeremia zu. Die griechische Uebersetzung derselben hat die einleitenden Worte: „Und es begab sich, nach Israels Gefangennahme und Jerusalems Verwüstung, daß Jeremias weinend da saß und folgende Klage über Israel anstimmte und sprach“, welche den Eindruck machen, als seien sie aus dem Hebräischen übersezt und demnach also wahrscheinlich schon in gewissen Handschriften des Urtextes gestanden haben. Demgemäß sind die Lieder in der griechischen Bibel auch direct als Anhang an das Buch Jeremias gefügt und fast in allen christlichen Kirchen gilt ihre Ab-

kunst von diesem Propheten als Dogma. Nimmt man dazu noch, daß diese Ansicht auch der talmudischen Tradition bekannt ist, daß Josephus sie ausspricht, daß ferner manche Berührungen in Sprache und Gedanken zwischen den Liedern und den Weissagungen Jeremias vorhanden sind, so scheint diese Angabe so gut wie sicher zu sein. Und welche eine passende Situation stellen uns nun die oben angeführten Einleitungsworte der griechischen Uebersetzung vor Augen! Welch ergreifendes Bild bietet uns der greise Prophet, wie er auf den Trümmern Jerusalems das Elend bejammert, das er so lange vorhergesehen, das er vergeblich durch seine Ermahnungen und Bußpredigten von dem ungläubigen Volk hat abwenden wollen, das so sehr verdient und ihm doch so entseztlich schmerzlich ist!

Und dennoch sehen wir uns durch überwiegende Gründe gezwungen, diese alte Angabe fallen zu lassen. Die poetische Angemessenheit einer solchen Situation kann für uns kalte Kritiker hier ebenso wenig als Beweis gelten, wie sie uns etwa bestimmen kann, die Ueberlieferung über den 90. (für mosaisch ausgegebenen) Psalm oder, um Beispiele aus neuerer Zeit zu nehmen, über die specielle Veranlassung von Luthers „Eine feste Burg“ oder Paul Gerhards „Befehl du deine Wege“ gegen die entscheidenden Gegengründe festzuhalten. Prüfen wir zuerst die Ueberlieferung selbst näher, so wird das Gewicht ihrer Zeugnisse bedeutend verringert. Das älteste ist das der griechischen Einleitungsworte, von denen doch durchaus nicht feststeht, daß sie in sehr alte Zeiten hinaufgehen, da unser hebräischer Text keine Spur von einer solchen Angabe hat, während es doch viel leichter geschehen konnte, daß derartige Worte zu dem Texte hinzukamen, als aus ihm getilgt wurden. Kein Buchstabe im hebräischen Text erwähnt Jeremia's, nie hat bei den Juden die Abfassung der Klagelieder durch ihn die Sicherheit einer mit kirchlicher Auctorität versehenen Tradition gehabt. Die Angabe im Talmud beruht offenbar ebenso auf bloßer Vermuthung, wie die in der griechischen Uebersetzung. Daß dem so sei, sehen wir aus der unmittelbar dabei stehenden und doch, wie jeder sieht, ganz falschen und aus unglücklicher Conjectur hervorgegangnen Behauptung, Jeremia habe auch die Bücher (oder genauer „das Buch“) der Könige geschrieben, sowie aus einer ganzen Reihe ähnlicher kritikloser Angaben an der betreffenden Stelle. Die Anfügung der Klagelieder an das Buch des Jeremia wurde bloß durch die Einleitung veranlaßt; sie ist sicher erst geschehen, nachdem beide übersezt waren, da sich aus dem Charakter der Uebersetzungen — die der Klagelieder ist recht wörtlich, die des Jeremia frei und sehr nachlässig — die Verschiedenheit der Uebersetzer ergibt. Grade so sind ja im griechischen Text auch noch entschiedne Apokrypha (Baruch und der Brief Jeremias), an das große Buch gehängt. Nun sagt freilich Origenes (in Eusebius Kirchengeschichte), daß die Klagelieder bei den Juden mit dem Buche Jeremias nur ein Buch ausmach-

ten, aber diese Angabe beruht sehr wahrscheinlich auf einem Fehler, wie sicher die, daß auch der, dem hebräischen Text stets vollkommen fremd gebliebene, Brief Jeremia mit zu dieser Einheit gehörte. Hieronymus spricht in diesem Punkte, wie so oft, dem Origenes nach, schränkt jedoch seine Behauptung in der Beziehung ein, daß er auch das wirkliche, ihm genau bekannte, Verhältniß angiebt, wonach die Klagelieder im hebräischen Text als besonderes Buch unter den Hagiographen stehn. Die jüdische Ueberlieferung weiß absolut nichts davon, daß das Büchlein je eine andre Stelle gehabt haben sollte. Die Autorität der griechischen und römischen Kirche ist natürlich für unsre Frage vollständig nichtig: sie folgte einfach dem griechischen Text hier, wie in Bezug auf das Buch Baruch und in andern Fällen.

Josephus als Autorität für solche Dinge anzuführen, sollte man sich überhaupt hüten. In Bezug auf die Klagelieder können wir noch nachweisen, woher seine Meinung von der jeremianischen Abfassung gekommen ist. Im zweiten Buch der Chronik 35, 25 heißt es, Jeremia habe auf den Tod des frommen Königs Josia Klagelieder gedichtet, welche von den Sängern und Sängerinnen „bis heute“ vorgetragen würden und im Buch der Klagelieder ständen. Josephus verstand dies von unsern Klageliedern und sagt deshalb, Jeremia habe die Elegie auf den Josia gedichtet. Wie verkehrt die Beziehung der Klagelieder auf Josia ist, zeigt schon ein flüchtiger Blick. Ich halte es allerdings nicht für unmöglich, daß auch die Chronik, wie sicher Josephus, nicht ein altes verlorenes, sondern unser Buch im Auge hatte. Im 4. Liede B. 20 wird von dem unglücklichen König in solchen Ausdrücken geredet, daß man sich später scheuen mußte, diese auf den gottlosen Zedekia zu beziehen, den sie allerdings betreffen. Es lag daher nahe, sie auf den letzten frommen König zu deuten, der ja auch vor der Zeit vom Unglück dahin gerafft war; so sah die Sache offenbar Josephus an und eine solche Ansicht kann auch dem kritiklosen Compiler der Chronik wohl zugemuthet werden. Ist dem nicht so, so muß man annehmen, daß der Chronist hier, wie so oft, eine weit ältere Quelle gedankenlos ausschreibt, denn daß es zu seiner Zeit keine Klagegesänge Jeremias auf Josia gab, ist so gut wie sicher. Unter allen Umständen hat daher die Stelle der Chronik für unsre Frage keine Bedeutung, und natürlich noch weniger die daraus abgeleitete des Josephus.

Die Ueberlieferung kommt also auf eine, immerhin alte und nicht ungeschickte, Vermuthung zurück, welche vor einer schärfern Kritik nicht bestehen kann. Zuerst haben wir nämlich zu constatiren, daß die fünf Klagelieder nicht von einem und demselben Verfasser herrühren. Das Verdienst, diese Thatsache sorgfältig nachgewiesen zu haben, gebührt dem besonnenen und umsichtigen Thenius. Man hatte die Einheit des Verfassers fast immer als selbstverständlich angesehen, und Exegeten ersten Ranges haben sogar bis in die neueste Zeit

einen innern Zusammenhang, eine stufenweise Entwicklung der Gedanken von einem Liede zum andern nachweisen wollen. Dies ist nur möglich durch das Hineinlegen von Gedanken, die man bei unbefangenen Lesen nicht darin findet. Und würde wohl ein Dichter, welcher trotz aller Noth von der Rückkehr der göttlichen Gnade und der Bestrafung der Feinde überzeugt ist, und diese Ueberzeugung am Schluß des dritten und vierten Liedes ausspricht, das letzte Lied des ganzen Kreises mit dem Ausdruck des Verzagens schließen, den wir 5, 22 finden?

Thenius hat darauf hingewiesen, daß die Lieder der Form und dem Werthe nach eine nicht unbedeutende Verschiedenheit zeigen. Vier Lieder sind alphabetisch, d. h. sie beginnen je einen oder je mehrere Verse mit einem bestimmten Buchstaben nach der Reihenfolge des Alphabets; aber nicht nur zeigt der Versbau selbst innerhalb derselben bedeutende Verschiedenheiten, sondern, was noch wichtiger, im zweiten und vierten Liede weicht die alphabetische Ordnung von der in den beiden andern sowie sonst stets beobachteten in einem Punkte ab.^{*)} Gerade diese Gedichte heben sich nun auch als die werthvollsten aus der ganzen Sammlung heraus und sind deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit einem besondern Verfasser beizulegen. Das dritte Lied, welches in seinem Versbau stark von den andern abweicht, hat am wenigsten Werth und muß jedenfalls einem eignen Dichter zugeschrieben werden. Das fünfte Lied ist nicht alphabetisch, kann jedoch darum recht gut mit einem der andern, etwa mit dem ersten, einen Verfasser haben. Wir hätten demnach drei (oder vier) Gruppen: 2 und 4; 1 und 5; 3.

Von diesen Gruppen können wir keine mit einiger Sicherheit für jeremianisch erklären. Thenius möchte wenigstens die beiden schönsten, 2 und 4, für den Jeremia retten, aber ohne uns zu überzeugen. Wenn wir uns doch einmal genöthigt sehn, die Ueberlieferung fallen zu lassen, so müssen gewichtige positive Gründe für eine solche Ansicht angeführt werden, und solche giebt er nicht. Gerade im vierten Liede kommt der oben erwähnte Ausspruch über den Jedekia („unser Lebensodem, der Gesalbte des Herrn, von dem wir sagten: in seinem Schatten werden wir unter den Völkern leben“) vor, der mit den Aeußerungen in den sicher echten Schriften Jeremias wenig übereinstimmt. Durchgängig würden wir bei Jeremia eine noch herbere Betonung der Sünde des Volkes erwarten, als die hier erscheinende; schwerlich hätte er auch ganz verschwiegen, daß Gott durch ihn all dies Leiden vorhergesagt habe. Vollständig gegen Jeremias Auffassung ist die Stelle 5, 7, nach welcher das israelitische Volk nicht sowohl für die eigne, als für die Schuld der Vorfahren büßen müsse.

So viel ist aber wenigstens in Bezug auf die Lieder 1, 2, 4, 5 gewiß, daß sie sich auf das von Jeremia vorhergesagte und von ihm selbst erlebte Un-

^{*)} Pe steht vor Ain; das ist, als ob bei uns P vor O stände.

glück beziehen; und mithin hat die alte Ueberlieferung doch nicht so sehr fehlgegriffen. Die nähere Bestimmung der Situation ist aber schwierig zu geben. Das 4. Lied, welches sehr lebendig die letzten Schicksale Jerusalems darstellt, scheint sogleich nach der Zerstörung gemacht zu sein, während dagegen das fünfte den Zustand zu schildern scheint, der nach der Zerstörung und nach dem Scheitern der Versuche, auf den Trümmern Judas unter chaldäischer Herrschaft einen einigermaßen geordneten Zustand herzustellen, eintrat und geraume Zeit währte. Jedenfalls schildern alle diese Lieder die Verwüstung der Hauptstadt und den Jammer des Landes aus eigner unmittelbarer Erfahrung. Die Verfasser waren also Zeitgenossen des Jeremia und manche Anklänge an seine Redeweise erklären sich schon aus diesem Umstande. Der große Einfluß, den seine langjährige Wirksamkeit auf die frommen jüdischen Kreise haben mußte, macht diese Anklänge noch begreiflicher. Aber seine eigentlich prophetische Auffassung finden wir in den Klageliedern doch nicht.

Man hätte erwarten sollen, daß eine so reflectirte Künstelei, wie die alphabetische Ordnung dem Ausdruck der Gefühle hemmender hätte sein sollen, als es bei 1, 2 und 4 der Fall ist. Bei der Länge der Verse in diesen Liedern ist aber die Form doch so leicht einzuhalten, daß sie für einen begabten Dichter keine Fessel wird. Wir haben in diesen drei, sowie in dem nicht alphabetischen fünften wirklich schöne Elegien. Es sind freilich weniger leidenschaftliche Klagen, als schmerzliche Betrachtungen, Rückblicke und Schilderungen. Das didaktische Element drängt sich mehrfach hervor und die Verwandtschaft mit der Lehrdichtung veranlaßte auch wohl die Wahl der alphabetischen Form, welche zur äußerlichen Aneinanderreihung von Lehrsprüchen geeignet ist. Doch versteht sich von selbst, daß das eigentlich lyrische Element bei solchen Liedern nicht ganz zurücktreten kann. Natürlich herrscht die religiöse Stimmung überall vor, mag sie sich als Reue über die Schuld, welche das Unglück verursacht hat, als flehentliche Bitte zu Gott oder als Hoffnung auf die Erneuerung seiner Gnade aussprechen.

Das dritte Lied, welches eine weit künstlichere Form hat, da in ihm je drei kurze Verse mit demselben Buchstaben beginnen, braucht nicht in dieselbe Zeit gesetzt zu werden. Es ist bei Weitem das schwächste von allen. Die schwierigere Form wird hier zum wirklichen Hinderniß für den Ausdruck. Die Verse sind fast gar nicht gegliedert und der Form nach von der Prosa oft gar nicht zu unterscheiden. Auch der Inhalt nähert sich oft der Prosa. Das Lied betrifft zunächst die Leiden eines Einzelnen, die aber mit den Schicksalen des ganzen Volkes zusammenhängen, in dessen Namen er auch spricht. Es ahmt wahrscheinlich den andern Klageliedern nach, denen es an Alter vielleicht um eine bedeutende Zeit nachsteht, wenn auch ganz gut möglich ist, daß es noch in die Zeit vor der Rückkehr aus der Verbannung fällt.

Wenn und von wem diese fünf Lieder zusammengestellt sind, wissen wir

durchaus nicht. Wir kennen sie nur als ein Ganzes, welches den Namen „Klagelieder“, hebräisch kinoth, griechisch threnoi, lateinisch ebenso threni oder lamentationes, bei den Juden aber häufiger nach dem Anfangswort der beiden ersten echa „wie!“*) führt.

Aus Hannover.

Der hannoversche Städtetag, der vom 12.—14. Mai in der Landeshauptstadt abgehalten wurde, gab den Liberalen des Landes eine mehr als jemals erwünschte Gelegenheit, ihre Auffassung der politischen Lage ausdrücklich festzustellen. H. v. Bennigsen war freilich zur Versammlung des Nationalvereinsauschusses nach Berlin abgereist; aber Miquel, der ihm an politischer Fähigkeit und Bedeutung kaum nachsteht, übernahm an seiner Stelle die Leitung. Ueber den Abschluß eines Neutralitäts- oder Allianz-Vertrags mit Preußen war zur Zeit, als diese Besprechungen stattfanden, noch nichts bekannt geworden. Man erwartete vielmehr, daß die Regierung eine oder zwei Millionen für Mobilisierungskosten verlangen werde. Diese nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen zu bewilligen, einigte man sich bald. Entweder legt das Ministerium den Ständen, wenn auch nur in vertraulicher Sitzung, seine deutsche Politik offen und erschöpfend dar; oder es tritt zurück, und der König setzt an seine Stelle Männer des öffentlichen Vertrauens. Nur wenn das Letztere geschieht, oder aber das Erstere in einer Weise, daß die Vertreter des hannoverschen Volks sich damit einverstanden erklären können, darf die Regierung auf Bewilligungen rechnen. Die bloße Berufung auf ihre Bundespflicht würde ihr nichts helfen, selbst wenn sie sich auf einen förmlichen Beschluß der Bundesversammlung berufen könnte. Man würde ihr in diesem Falle ungefähr so antworten, wie Bluntschli sich in der ersten Kammer zu Karlsruhe ausgelassen hat, oder wie ein wohlgeleitetes Provinzialblatt, die Hildesheimer Allgemeine Zeitung, wenn sie sagt: „Jedes Kind weiß nachgrade, daß die Mehrheit am Bunde abwechselnd ein Spielzeug in Oestreichs Hand oder eine mittelstaatliche Angst- und Schmolz-Gesellschaft ist; und mehr als kindisch wäre es, große verhängniß-

*) Dies Wort spielte in der hebräischen Elegie eine große Rolle, vgl. 2 Sam. 1, 19, 25, 27; Jes. 14, 4, 12.